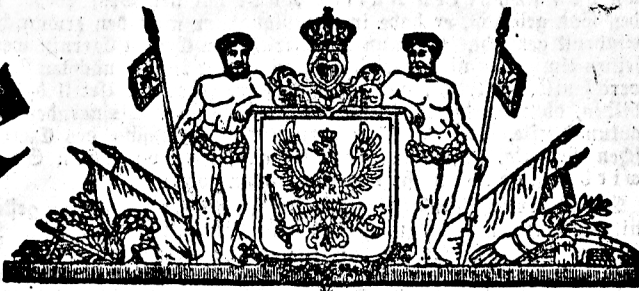


Vossische



Zeitung

15 Pfennig

15 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Jeden Sonntag die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen und Rubriken: Finanz- und Handelsblatt, Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr. Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Wissenschaftliche Sonntags-Beilage, Allgemeine Verlosungs-Tabelle.

Bezug: Monatlich 3.75 M., vierteljährlich 11.25 M. In Groß-Berlin und Umgegend durch eigene Boten täglich zweimal frei ins Haus, sonst durch die Post. — Anzeigen: Zeile 1,50 M. u. 38 1/2 % Teuerungszuschlag. Familienanzeigen 1,25 M. netto die Zeile. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstraße 22-23, und in allen Geschäftsstellen des Verlages.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsstells): i. V. Rolf Gallier in Berlin

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co., Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802 bis 11 850, sowie 15 280, 15 281, 15 282 bis 15 297.

Erzbergers Sieg über die Deutsch-Nationalen

Angriff und Gegenstoß.

Drahtmeldung unserer Weimarer Redaktion.

In Weimar, 26. Juli.

Die politische Debatte erreichte heute in der Nachmittags-Sitzung ihren Höhepunkt in der dramatischen Auseinandersetzung zwischen Erzberger und den Deutsch-Nationalen. Nachdem Frau Dr. Bäumer als erste Rednerin für die deutsche demokratische Partei eine feine und gedankenreiche Rede über die politischen Probleme der Gegenwart gehalten hatte, trat als Redner der deutsch-nationalen Volkspartei der Abg. v. Graefe auf. Graefe führte die Debatte auf das Gebiet schärfster parteipolitischer Polemik und persönliche Angriffe gegen die Mitglieder der Regierung. Er machte die agitatorische Forderung des Heeres für den militärischen Zusammenbruch, die Revolution für den Waffenstillstand, der in Wirklichkeit eine Kapitulation gewesen sei, verantwortlich, und er warf der Regierung vor, daß sie die nationale Ehre durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages verraten habe. Insbesondere ließ er die heftigsten Angriffe gegen den Minister Erzberger in seine Rede einfließen. Er erwähnte das Unheil, das Erzberger nach den Veröffentlichungen des Grafen Wedel in der Friedensfrage herbeigeführt habe. Er griff aber auch mit schwerstem Geschütz die inneren Verhältnisse bei der Regierung an. Es gab einen Enttäuschungssturm bei der Mehrheit des Hauses, als er sagte: Aus dem Satz „Freie Bahn dem Fügigen“ ist jetzt die Parole „Freie Bahn den Gefinnungsstichtigen, ran an die Futtertröpfe“ geworden. Graefe machte sich über die mangelnde Vorbildung lustig, die heute viele Inhaber von Verwaltungsposten für ihr Amt hätten und verlas unter lebhaftester Beifall der Versammlung eine Zeitungsansage aus einer Magdeburger Zeitung, in der zur Anleitung des neuen Gemeindevorstehers eine bewanderte Persönlichkeit gesucht wird. Zum Schluß wandte er sich gegen die Steuerpolitik Erzbergers, die er eine „Politik des Sozialdemokratischen Schlimmeren“ nannte. Er erklärte, daß seiner Meinung nach der Staatsbankrott als Folge der Revolution eintreten werde, verlangte Rechnungslegung der Kriegsgesellschaften, die im Verdacht stehen, Privatbereicherungen vor sich zu führen, und behauptete, daß immer noch Parteiagitation auf Staatskosten getrieben werde. Zum Schluß seiner durch heftigen Widerspruch bei den Mehrheitsparteien unterbrochenen Rede, brachte er einen Antrag ein, der in der Erteilung eines Mißtrauensvotums für die Regierung gipfelte.

„Ist das alles?“ Mit diesen Worten eröffnete Erzberger seine Abwehr gegen die immerhin reichlich heftigen deutsch-nationalen Angriffe, eine Abwehr, die allerdings bald zu einem kräftigen Gegenstoß übergeht. Eine Aufgabe, die ihm vorgehalten wurde, gab Erzberger unumwunden zu, nämlich die an der Fronten des Weltkriegs, die er September 1914 der Regierung überreichte. Aber er konnte sich darauf berufen, daß er diesen Irrtum selbst durch sein ganzes öffentliches Wirken seit dem Jahre 1916 wieder berichtigt habe, während die Deutsch-Nationalen ja an den Annexionsplänen noch bis kurz vor dem Zusammenbruch festgehalten haben. Erzberger hielt nun den Deutsch-Nationalen ein reichliches Sündenregister vor. Er verwies darauf, daß er immer betont habe, Belgien sei der Liebling der Welt und ein klares Bekenntnis zur Wiedergutmachung unserer Schuld in Belgien sei die Voraussetzung für einen Friedensschritt. Was sei demgegenüber geschehen? Der zwangsweise Abtransport der belgischen Frauen, der in der ganzen Welt empört, hat die Zustimmung der Deutsch-Nationalen gefunden. Gegen Selberich besonders ging Erzberger vor mit Material über Verfehle, die belgische Frage im Einvernehmen mit den Schwerindustriellen zu lösen. Aus einem Telegrammwechsel Lubendorff-Selberich zog er den Schluß, daß diese beiden noch nach der Friedensresolution 1917, das heißt gegen die Reichstagsmehrheit den Plan beraten haben, durch die Ueberführung des Steinkohlenbestandes in den Compines das Reich vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Dann kam die Abwehr gegen den Grafen Wedel. Erzberger zog zunächst aus den Wedelschen Veröffentlichungen zwei Folgerungen, für die er ihm dankbar sei: nämlich die Anerkennung der Möglichkeit eines Verständigungsfriedens im Jahre 1917 und die Anerkennung der Notwendigkeit des Friedensschlusses in diesem Jahre. In nicht ganz klarer Weise legte er sich dann mit der Frage auseinander, wie weit seine Wiener Reise einen amtlichen Charakter getragen habe. Zum Beweise des amtlichen Auftrages führte er aus, daß ihm Gölke an den Kaiser vom Reichkanzler aufgetragen worden seien und daß der Reichkanzler ja wußte, wo er hinfahre. Wichtiger als diese äußerliche Frage war aber sein Hinweis auf den im April 1917 festgestellten, daß der Bericht, der im April 1917 fest-

gegebenen Persönlichkeiten in Deutschland nicht beachtet wurde, sei ein Verbrechen. Der Bericht sei ihm zur freien Verfügung übergeben worden. Er habe ihn lediglich in einer Vorstandssitzung der Zentrumspartei in Frankfurt verwertet. Da die öffentliche Erwähnung des Berichts gerade in einer rheinisch-westfälischen Zeitung vor sich gegangen ist, so habe man wohl nicht behaupten können, daß gerade diese Zeitung ihr Material von Erzberger erhalten habe.

Nach der Abwehr gegen Wedel kam der Hauptstoß Erzbergers. Er suchte den Beweis zu führen, daß durch die ungeliebte Politik der Mehrparteien und der Regierung Michaels eine Friedensmöglichkeit, die im Herbst 1917 bestanden hat, unterbunden worden ist. Es erregte ein ungeheures Aufsehen in der Versammlung, als Erzberger die Note des Nuntius Pacelli vom 30. August 1917 (siehe vierte Seite) vorlas, in der darauf hingewiesen wird, daß der Papst auf Veranlassung von England und im ausdrücklichen Einvernehmen mit der französischen Regierung zur Anbahnung von Friedensverhandlungen von der deutschen Regierung klare Erklärungen über die Unabhängigkeit und Entschädigung Belgiens verlangt habe. Vom 30. August datierte die Anfrage, und auf diesen offiziellen Friedensschritt einer neutralen Macht hat die deutsche Regierung bis zum 24. September überhaupt keine Antwort erteilt.

Diese Mitteilung löst Zornausbrüche in der Versammlung aus, die durch den Vortrag Erzbergers das Gefühl hatte, als ob hier eine sichere Friedensmöglichkeit veräußert worden wäre. So erhob sich das Verfahren ist, das die damalige deutsche Regierung gegenüber dem Schritt des Papstes geübt hat, so muß man doch auf der anderen Seite nicht ganz vergessen, daß aus dem Brief des Nuntius Pacelli die Ernsthaftigkeit des englisch-französischen Friedenswillens nicht ohne weiteres zu folgern ist. Am 24. September endlich ist eine Antwort gegeben worden, aber eine Antwort, die die geforderte bestimmte Erklärung über Belgien ablehnte. Erzberger erzählte, er sei, als er einige Zeit später den Nuntius in München besuchte, ohne die negative deutsche Antwort zu kennen, von diesem mit den Worten empfangen worden: „Alles verloren, auch Ihr armes Vaterland!“

Wer war schuld an dem Scheitern dieser Friedensmöglichkeit? Die Sabotierung der Friedenspolitik durch die Mehrparteien, durch die damals erfolgte Gründung der Vaterlandspartei und durch die Oberste Heeresleitung.

An diese Enthüllungen knüpfte Erzberger eine weitere Uebersicht des Verlaufes der Dinge bis zum Waffenstillstand, die voll von schweren Schlägen für die damalige Regierung und die Deutsch-Nationalen war. Er erinnerte an das verhängnisvolle militärische Ultimatum von Breßlitz. Er betonte, daß nicht der 9. November, sondern der 30. August, der Tag, an dem die Oberste Heeresleitung den reifen militärischen Zusammenbruch erklärte und innerhalb 24 Stunden Waffenstillstandsverhandlungen forderte — der eigentliche Wendepunkt der Dinge war. Die Akten über diese Vorgänge werden in den nächsten Tagen veröffentlicht werden und dann dem deutschen Volke zeigen, wo die Schuld liegt. Man dürfe nicht sagen, daß der Waffenstillstand gleichgültig war. Nach dem Zusammenbruch hat er wenigstens das noch gerettet, daß unsere Armee noch zurückgeführt werden konnte, daß sie nicht in Kriegsgefangenschaft geriet und daß viele tausend Menschenleben gerettet wurden.

Am 8. November hatten die Waffenstillstandsunterhändler die Weisung, unter allen Umständen die weiße Fahne zu hissen, auf Antrag der Obersten Heeresleitung erhalten. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Revolution des 9. November an dem Waffenstillstand schuld sei, denn man muß sich auch darüber klar sein, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes von den Alliierten längst vor der Revolution festgelegt waren. Was wäre aber geworden, wenn man diesen entscheidenden Waffenstillstand nicht abgeschlossen hätte. Es rief ungeheure Erregung hervor, als Erzberger schilberte, daß auf seiner Reise zu den Waffenstillstandsverhandlungen ihm Generale mitteilten, daß ihre Divisionen 437 und 349 Mann stark seien und einen Widerstand gegen ernsthafte Angriffe nicht mehr leisten könnten. Deutschland wäre Kriegsgebiet geworden. Die ungeheure Vernichtung wäre vermehrt worden und der Friede wäre auch nicht besser geworden.

Erzberger verwahrte schließlich die Revolutionsregierung gegen die Angriffe des Abg. Graefe. Er verwies darauf, daß auch in den letzten Monaten noch immer mehr als die Hälfte der Ausgaben vom Heere gefordert wurde.

Am Schluß seiner Rede fand Erzberger toben den Beifall im Hause. Man klatschte im Hause und auf den Tribünen in die Hände, so daß der Vortragende diesen Gefühlsausbruch zügel mußte.

Eine ganze Reihe von deutsch-nationalen Abgeordneten suchte durch persönliche Bemerkungen den für sie niederschmetternden

Eindruck der Erzbergerschen Rede abzuschwächen. Erzberger erwiderte und hatte stets die Mehrheit des Hauses über die Regierungsparteien hinaus geschlossen auf seiner Seite.

Wenn der Wunsch des Ministerpräsidenten Bauer, die alte Frage der Schuld ruhen zu lassen und sich mit den Problemen des Neubaus zu beschäftigen, heute nicht erfüllt worden ist, so tragen die Verantwortung dafür die Deutsch-Nationalen, die es für richtig halten, gerade von ihrer Seite die Schuldfrage in den Vordergrund zu rücken. Auch wer bei aller Anerkennung seiner temperamentvollen Redekunst dem Minister Erzberger zurückhaltend gegenübersteht, und wer seine geschichtliche Rolle wesentlich anders zu beurteilen geneigt ist, als er selbst, muß die eine Folgerung der heutigen Auseinandersetzung anerkennen: Die Deutsch-nationalen haben eine schwere politische Niederlage erlitten. Die Vorwürfe, die gegen sie erhoben worden sind, werden ohne Zweifel weit über die Nationalversammlung hinaus starken Widerhall finden, und der Wunsch wird gestärkt werden, daß gerade diese Kreise gut daran täten, etwas weniger anmaßend in der politischen Arena aufzutreten.

Die Rede Erzbergers:

Nach dem Abg. v. Graefe erklärte Minister Erzberger: Ist das alles? Das ist die einzige Frage, die ich an den Vordränger zu richten habe. (Sehr richtig.) Soviel Anliegen in Berlin und hier, und so schwach begründet. Wie in einer beliebigen Agitationsrede. (Sehr richtig!) Wir nehmen den Kampf auf und wollen ihn gegen die Partei des Vordrängers mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit führen im Interesse des deutschen Volkes. (Beif. Beifall links und im Zentrum.) Die Wiederkehr der deutsch-nationalen Elemente würde den politischen Ruin des deutschen Vaterlandes für alle Zukunft bedeuten.

Wenn Sie sich heute einen modernen Anstrich geben, ja rechten Hand, linker Hand, beides verkauft! Herr v. Graefe plötzlich ein begeisterter Anhänger des parlamentarischen Systems! Acht Monate Revolutionsregierung. Aber wer im November/Dezember Kneiflotternd durch die Straßen Berlins wanderte, das waren die Freunde von Graefe! (Stürmischer Beifall und große Heiterkeit links.) Er selbst hat eben das stärkste Geheiß und Moxie, den Reichsminister, der das Weiße für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung getan hat, in persönlicher Weise angegriffen. (Widerstand bei den Deutsch-nationalen, Unruhe.) War denn bis zum November eine herrliche Zeit im Deutschland? Wenn diese acht Monate seitdem nichts geleistet haben, so ist das die notwendige Folge dessen, was Sie Ihrerseits geleistet haben. (Sehr richtig!)

Wodurch ward Deutschland Republik? Bedingt durch ihre Schuld. Die erfolgreichsten Schrittmacher auf diesem Gebiet und ein ganz erheblicher Teil der Schuld trifft den Kaiser und die Bundesräte selbst. Wo waren sie in jenen Tagen, wo waren Mut und Selbstachtung, zu dem Volk in seiner Not zu stehen? (Beifall, dann langanhaltende dauernde Unruhe.) Und im Wahlrecht hat diese Partei in Preußen und Mecklenburg das Schlimmste gestiftet. Das Deutsche Reich ist eine Republik und wird eine Republik bleiben trotz Graefe und allen anderen.

In langen Jahren parlamentarischer Arbeit habe ich politische Fehler begangen. Einer der größten Fehler war eine zu weitgehende Gutmütigkeit gegenüber früheren Regierungen, ein zweiter ein zu weitgehendes Vertrauen zu ihnen. Auf diesem Vertrauen beruhten die Aufgaben, die ich von dem damaligen Reichskanzler erhielt. Den Weltkrieg habe ich nie propagiert. Ich habe mich aber zuerst öffentlich von ihm zurückgezogen. Seitdem bin ich immer schamlos angegriffen worden. Mit dem Märchen von der Ueberfall, der Zweifelhaftheit der belgischen Neutralität machen Sie auf mich keinen Eindruck, weil ich weiß, wie es bei Kriegsausbruch zugegangen ist. Die Weissen reifen von dem Irrtum zur Wahrheit, das sind die Narren, die im Irrtum verharren. Ich habe seit 1906 zahlreiche Mißstände aufgedeckt und bin seitdem der erklärte Feind der Unbeugsamen.

Ich habe immer das Beste für das Vaterland gewollt und auch dafür gearbeitet. Ich wünschte, meine Gegner hätten ein so gutes Gewissen wie ich. Mit Ihnen, Herr Graefe, tausche ich nicht. (Zustimmung.) Wer, wie Herr Graefe, im Glashaus sitzt, darf die Regierung nicht als illusionistisch bezeichnen.

Wer hat denn vier Jahre lang das deutsche Volk von einer Illusion in die andere geführt? Der Krieg gegen Frankreich sollte in drei Monaten zu Ende sein und dann England niedergeworfen werden.

Alle drei Monate hieß es, Frankreich stehe vor dem Zusammenbruch. Herr v. Tirpitz erklärte, England werde ausgehungert werden, jedes englische Schiff werde torpediert und die Zufuhr abgebrochen werden. Dabei hatte damals Deutschland nicht ein einziges U-Boot, das um England herumfahren konnte. Ritzschen sollte kein Feldherr sein. Ehe Amerika bereit ist, sollte der Krieg beendet sein. Ich erinnere nur an all das, was in der „Deutschen Tageszeitung“ stand.

Die Blockade sollte Deutschland nicht schädigen. Deutschland sich selbst ernähren können. Jetzt macht man die große Rechnung